

suis partie que par obéissance, mais cela n'empêche pas que j'en souffre beaucoup. Tu es bien bonne de t'intéresser pour notre pauvre pays, mais je crains bien que cela ne servira de rien."

An jedem Tage bekam der König, dem das Zusammensein mit seiner Schwägerin Erzherzogin Sophie einen großen Trost gewährte, neue und bestimmtere Nachrichten von den Truppen, besonders von allen Seiten lobende Anerkennung derselben, die ihn wahrhaft erfreute. Am 7. Juli hatte er eine große Besprechung mit dem Kaiser unter Zuziehung von Beust und Esterhazy über die politische Lage, teilte aber seiner Frau nichts Näheres darüber mit. Zu seinem Schmerz reisten am 9. seine Schwägerin und ihr Mann, Erzherzog Franz Karl, ab, so daß er nur mehr mit dem Erzherzog Ludwig Viktor Verkehr hatte. An diesem Tage schreibt er nach Regensburg:

„Die Nachrichten von unseren Truppen habe ich Dir schon gestern in der Hauptsache geschrieben. Es ist gewiß, daß sie sich ganz ausgezeichnet in der Schlacht benommen haben. Georg Schönburg sagte mir, er sey überzeugt, wenn die anderen Corps sich so gehalten hätten, so wäre es höchstens zu einer abgebrochenen Schlacht, aber zu keiner Niederlage gekommen. Leider hat dies bei unseren Truppen eine Mißstimmung gegen die Österreicher hervorgerufen. Es wird Mühe kosten, dieser Stimmung entgegen zu arbeiten, ohne dem gerechten Selbstgefühl der unsrigen Eintrag zu thun. Übrigens scheinen auch von den Österreichern nun noch Versprengte sich zu sammeln und der Verlust an Geschütz nicht so groß zu seyn, als man erst glaubte. Die Preußen sollen an Todten beinahe mehr verlohren haben als wir; dagegen ist die Zahl der Verwundeten namentlich der leicht verwundeten diesseits ungemein groß. Mit dem Zündnadelgewehr wird durch das schnelle Schießen eine ungeheure Menge Geschöße auf den Gegner ausgeschickt, aber fürs Zielen hat man keine Zeit.“

Damals sprach man viel vom Waffenstillstand. Johann war zweifelhaft, was er wünschen sollte.

„Den Truppen wäre er zu gönnen, aber in politischer Hinsicht, und wenn er nicht die vollen militärischen Vortheile gewährt, möchte ich fast froh seyn, wenn aus ihm nichts würde.“

Am selben 9. Juli lernte er den Kardinal Rauscher, Erzbischof von Wien, der bei ihm aß, kennen. Über ihn schreibt er:

„Er ist ein gescheiter Mann, der mir aber mehr den Eindruck eines Kirchenfürsten und Staatsmannes als eines geistlichen Hirten macht. In der Kirche zu Hitzing, wo wir gestern eine sehr gute Predigt hörten, wurde sein sehr scharf ausgeprägter Hirtenbrief vorgelesen.“

Die Briefe der Königin konnten ihn zwar trösten, weil sie ihm gute Nachrichten aus Regensburg brachten, aber anderer-